Wahlspruch:
Was wir begehren von der Zukunft Fernen:
Daß Brot und Arbeit uns gerüstet stehen,
Daß unsere Kinder in der Schule lernen
Und unsere Greise nicht mehr betteln gehen.
G. Herwegh.

Telephon Nr. 55.340, 59.497, 59.297. Scheckkonto 38.415.

Der Eisenbahner

Zentralorgan des Oesterreichischen Eisenbahn-Personales.

Redaktion: Wien V/1, Bräuhausgasse 84.
Redaktionsschluß: Zwei Tage vor dem Erscheinen des Blattes.

Sprechstunden
sind jeden Tag mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 10 Uhr vormittags bis 1/4 4 Uhr nachmittags.

Insertionspreis:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Heller. Bei Jahresauftrag Rabatt.

Abonnements-Bedingungen:
Halbjährlich . . . . . Kr. 2·88
Ganzjährlich . . . . . „ 5·76
Für das Deutsche Reich ganzjährlich Mk. 6·—. Für das übrige Ausland ganzjährlich 9 Franken.

Erscheint jeden 1., 10. und 20. im Monat.

Nr. 33 | Wien, den 20. November 1914. | 22. Jahrg.

Die nationale Frage im Weltkrieg.

Gegen die Völkerhetze der Nationalisten.

Unter den vielen beachtenswerten Erscheinungen, die der gegenwärtige Krieg hervorruft, sind es nicht allein die wirtschaftlichen Folgen und sozialen Schäden, gegen die sich eine entsprechende Fürsorge zu wenden hat. So tief einschneidend immerhin auch die Risse und Wunden sein mögen, die die Wirkungen dieses großen Krieges aufreißen, und so empfindlich Tausende der von den Folgen hart Betroffenen auch leiden mögen, so kann hier doch eine rechtzeitige und zweckentsprechende soziale Fürsorge ausgleichend und vorbeugend wirken, insbesondere dann, wenn alle staatlichen und kommunalen Faktoren sich rechtzeitig über die Mittel und Wege im klaren sind, die die Sozialpolitik im Krieg einzuschlagen hat.

Aber es gibt leider auch in diesem Krieg noch andere Schäden, die eigentlich mehr auf geistigem und kulturellem Gebiet liegen, und gegen die sich ganz besonders das klassenbewußte organisierte Proletariat vom Standpunkt seiner Kampffähigkeit und seiner prinzipiellen Richtung aus wird zur Wehr setzen müssen. In diesen Tagen, wo man nicht bloß mehr von einem Krieg sprechen kann und wo leider ganze große Völker mit großer geschichtlicher Vergangenheit im blutigen Ringen gegeneinander stehen, wo der Kreis aller Weiterungen nicht abzusehen ist, muß unwiderstehlich das klare Urteil hüben wie drüben getrübt und das ganze Fühlen und Empfinden von jenen Ereignissen beeinflußt werden, wie sie als Kunde von den Schlachtfeldern, aus Spitälern und Lazareten zu uns gelangen. Daß solche Botschaften nicht immer danach sind, daß sie — ganz abgesehen vom Standpunkt des sogenannten Völkerrechts — ein Maßstabanlegen vom reinen Menschlichkeitsstandpunkt aus vertragen, wer wollte das in diesen Tagen der großen Not noch leugnen? Denn daß im Krieg Vorkommnisse sich ereignen, die als Greuel bezeichnet werden müssen und die mit dem Kulturgewissen sich wohl im denkbar schärfsten Widerspruch befinden, ist eine Erfahrung, die nicht allein in diesem fürchterlichsten aller Kriege gemacht wurde. Sie durchzieht die ganze Menschheitsgeschichte, soweit sie durch die Geschichte der Kriege getrübt ist, und ist eben der beste Beweis dafür, daß im Kriege latente Kräfte wirksam werden und zur ungebundensten Freiheit streben, die als Atavismus (Vererbung) aus der Urzeit in der Menschenseele schlummern. Aber wenn wir Fälle zu beklagen haben, daß Franzosen, Belgier oder Engländer sich Vergehen zuschulden kommen ließen, die unser Kulturgewissen und unser Menschlichkeitsempfinden zum schärfsten Protest herausfordern, haben wir bei nüchterner Ueberlegung und unter Anwendung logischer Denkgesetze deshalb schon ein Recht, die ganze Nation, das ganze Volk, und sei es welches Volk immer — als ein Geschlecht von „Wilden" und „Barbaren" zu erklären? Wir haben es an dieser Stelle schon einmal ausgesprochen, daß keines von jenen Völkern, die heute im blutigen Kriege zueinander stehen, diesen Krieg gewollt und herbeigewünscht hat, daß vielmehr, soweit die Arbeiterklasse in Betracht kommt — diese in jedem Lande sich bemüht hat, den Krieg abzuwenden. Sie hat es nicht vermocht, weil die in der kapitalistischen Ordnung und in der kapitalistischen Volkswirtschaft ruhenden Kräfte ganz einfach stärker gewesen sind. Und nun, wo der Krieg eben als zwingendes Ereignis da ist, wird auch kein erlesener Geist „von des Gedankens Bläße angekränkelt" und keine Theorie hilft über die Tatsache hinweg, daß jedes Volk sein Land und seinen Heimatsboden verteidigt, auf dem es lebt, in dem es mit seiner Kultur und seinen ökonomischen und materiellen Lebensbedingungen wurzelt. In dieser Erkenntnis liegt wohl auch der Schlüssel zum Verständnis des Verhaltens der sozialdemokratischen Partei aller Länder, soweit sie mit dem Kriege als einer gegebenen Tatsache zu rechnen hat.

Der Krieg weckt solcherart das große Gemeinschaftsgefühl, das eben die gemeinsame Gefahr erzeugt und überbrückt scheinbar alle Gegensätze. Aber er löst auch Instinkte aus, die die Zeit des Friedens allmählich verlöscht und die der Geist einer geläuterten Kulturerkenntnis nicht fassen kann. Man hat uns in diesen Tagen durch geschäftige und sensationslüsterne Zeitungen wiederholt von abscheulichen Greueltaten berichtet, die man in Belgien und Frankreich an Deutschen verübt hat und umgekehrt geschieht das in den genannten Ländern auch von den Deutschen, die als „Barbaren" hingestellt werden. Daß vor etlichen Tagen die deutschen Militärbehörden solchen Tatarenmeldungen selbst entgegengetreten sind, indem sie eine Reihe von an deutschen Kriegsgefangenen begangenen Verbrechen, die verübt worden sein sollten — als unrichtig bezeichneten, sagt wohl deutlich, wie vorsichtig solche Meldungen in jedem Fall aufzunehmen sind. Aber wenn wirklich noch ein Teil solcher zumeist unkontrollierbarer Gerüchte den traurigen Tatsachen entsprechen sollte, was besagen sie anderes, als daß wir eben vor menschlichen Entartungserscheinungen stehen, vor denen kein Volk gefeit ist, und für die es doch nie in seiner Gesamtheit verantwortlich gemacht werden kann? Der Haß, der auf solche Weise durch Uebertreibung und durch einseitige gedankenarme und oberflächliche Verallgemeinerung gesät wird, sollte aus Gründen der großen Kulturgemeinschaft der Völker vermieden werden, denn er verschüttet zuweilen geistige Werte, die heute nicht mehr einer Nation gehören, sondern die das Kulturgut der Welt sind. Man mag die guten Leute, die bei uns mit so kindischer Emsigkeit auf Fremdwörter pürschen, die fremdsprachigen Firmentafeln mit Papier bekleben und Speisekarten „übersetzen", einstweilen komisch finden, aber wenn ernst zu nehmende Professoren und Gelehrte fremde Nationen, deren aufstrebende Kultur sie vor wenigen Monaten noch staunend gepriesen haben, als „Halbasien" und „Mäusefallenhändler" bezeichnen, dann denkt man unwillkürlich an die Worte Herweghs: „Von hundert Untugenden, die ich besitze, verdanke ich neunundneunzig einem deutschen Professor." Wie ganz anders und wieviel vernünftiger nimmt sich aus, was der unterdessen im Kriege gefallene evangelische Pfarrer Otto Zurhellen in der „Frankfurter Zeitung" schrieb:

„Mir scheint die Art, wie sich jetzt der Haß gegen alles Französische, Englische und Russische bei uns äußert, sinnlos und ebenso unwürdig wie vordem die kritiklose Nachäfferei. Es ist gewiß gut, daß uns wieder die Augen dafür geöffnet werden, wie lächerlich sich viele unter uns benehmen, wenn sie mit fremden Namen und Formen prunken. Das ist verlogen, wenn es dazu dienen soll, den Unkundigen zu fangen, würdelos, wenn es den Anschein erweckt, als seien wir überzeugt, daß nur die anderen etwas Rechtes sind und leisten. Es ist schon gut, daß man die Schilder zugeklebt hat, und beschämend, daß so viele zugeklebt werden müssen, daß ihrer so viele sind, die da meinten, einem Erzeugnis deutscher Arbeit größeres Ansehen geben zu können durch einen englischen oder französischen Namen. Es ist gut, daß der Krieg uns wieder lehrt, uns auf unseren eigenen Wert zu besinnen, daß wir wieder wagen, deutsch zu sein und zu sagen, daß wir es sind. Aber kindisch ist die Art, wie jetzt alles bekämpft und verabscheut wird, was nur an die Feinde erinnert. Wenn es auch ein eigenartiges Erzeugnis fremder Arbeit und Kultur ist, darf es nicht mehr so genannt werden. Von Brüsseler Spitzen und englischen Stoffen und russischen Pelzen darf man nicht reden und darf sie nicht haben; allenfalls noch türkische Teppiche darf man haben, weil die Türken zu uns halten. Vielleicht darf man bald auch nicht mehr Shakespeare aufführen und sich für Tolstoi interessieren. Das alles ist nicht nur kindisch, das ist der blinde Haß und wahrlich kein Weg zum künftigen Frieden. Es ist von jeher unseres Volkes Vorzug gewesen, daß wir einen weiten Blick und Gerechtigkeitssinn besitzen. Wir erkennen das Gute an, wo es ist und nehmen es auf, denn wir können Fremdes gut vertragen, weil wir selbst genug eigene Kraft haben, das Fremde zum Eigenen zu machen. Für uns sind Shakespeare, Molière und Ibsen deutsche Dichter. Unsere deutsche Literatur ist zu einem guten Teil Weltliteratur und diesen Vorzug wollen wir uns nicht nehmen lassen durch den leidenschaftlichen Haß gegen das Fremde, der durch den Weltkrieg aufgerührt wird. Wir glauben an die Möglichkeit einer Kulturgemeinschaft der Völker, und wir wissen, daß nur auf dieser Kulturgemeinschaft ein Weltfriede aufgebaut werden kann. Und darum ist nichts törichter und verderblicher, als sich jetzt in einen Abscheu gegen alles, was von den Feinden kommt, hineinzusteigern."

Und vor allem die Arbeiterklasse, die die internationale Kulturgemeinschaft gewerkschaftlich und politisch nicht missen kann, wird sich an diese Erkenntnis zu halten haben. Die deutschen Arbeiter haben in diesen Tagen ihre Pflicht als Deutsche in der aufopferungsvollsten Weise erfüllt. Aber sie werden sich darüber hinaus von der nationalen Demagogie freizuhalten wissen, die heute die geistige Verheerung, die der Weltkrieg mit sich gebracht hat, als die richtige Atmosphäre betrachtet, in der das so emsig gesäte Unkraut gedeihen kann. Auch in dieser Zeit, in der so manche Werte umgewertet erscheinen, darf und wird die Arbeiterklasse nicht vergessen, daß ihr Internationalismus nur die andere Seite ist von den Voraussetzungen und Grundbedingungen, in denen die kapitalistische Ordnung als Ganzes wurzelt.

Fr. L.

Getreideökonomie.

Sollen wir in unserer Monarchie mit unseren Getreidevorräten bis zur nächsten Ernte ausreichen, ist die größte Oekonomie in allen einschlägigen Artikeln nötig. Nicht bloß wirtschaften, sondern schon von jetzt an tunlichst sparen, muß zur Regel werden, sollen nicht schon in kurzer Zeit seitens der Behörden dahingehende Vorschriften erlassen werden müssen. Mit auswärtigen Zuschüssen zu rechnen, kann bei dem Verhalten Englands zur See keine Rede sein, immer mehr erweist sich's daher als großer Fehler, daß man den ungarischen Agrariern zuliebe die Getreidezölle nicht gleich bei Beginn des Krieges, wie es Deutschland mit Erfolg getan, sistiert hat. Sind wir in Oesterreich und Ungarn ebenso wie Deutschland auch in keiner kritischen Situation, so muß doch haushalten werden, und die Ansprüche an Quantität und Qualität der Lebensmittel müssen im großen Staatsinteresse eingeschränkt werden. Wenn in Deutschland bereits verordnet wird, daß in Gasthäusern aus ökonomischen Gründen das bisher gratis abgegebene Brot bezahlt werden muß, kann man sich einen Begriff davon machen, eine wie weitgehende Vorsorge in Bezug auf die Ernährung durch die Kriegslage notwendig geworden ist. Deutschland müßte uns auch in diesem Belang ein Beispiel sein, denn nicht nur wurden draußen bekanntermaßen die Getreidezölle rechtzeitig aufgelassen, sondern neben anderen Maßnahmen sind auch die Höchstpreise für Getreide u. s. w. nicht nur bereits bestimmt, sondern auch schon in Kraft. Die Zeit ist doch groß genug, um allen egoistischen Uebertreibungen Schranken zu setzen, und wenn es in Deutschland, einem Bundesstaat, geht, in dem wichtigsten Belang der Lebenshaltung heilsame Ordnungsvorschriften zu erlassen, sollte es bei uns, wo nur zwei Staatsgebiete in Betracht kommen, doch um so eher möglich sein, derartiges durchzuführen. Die ungarischen Agrarier haben in den vergangenen drei Monaten Preise erzielt und Gewinne eingeheimst, an die sie in ihren kühnsten Wünschen und Träumen nicht gedacht haben können; es ist daher die höchste Zeit, dieser enormen Bereicherung einmal ein Ende zu machen. Wie ungerechtfertigt, ja übertrieben diese Preistreiberei in Ungarn ist, braucht nicht bewiesen zu werden, denn die Preisziffern sprechen für sich selbst. Es wäre ein schwerer Fehler, die Bestimmung der Höchstpreise noch länger hinauszuschieben, um eine Ungerechtigkeit gegen die breite, mit großen Sorgen kämpfende Masse der Konsumenten, diese Höchstpreise nach dem ungarisch-agrarischen Verlangen zuzuschneiden. Daß diese Ansprüche immer weitergehen, ist aus den neuen Treibereien der jüngsten Tage zu ersehen, wo in Budapest neben Weizen bis auf Kr. 44·20 Roggen bis auf 35 Kr. und namentlich auch Gerste bis auf 30 Kr. in die Höhe gewirbelt worden ist.

Mit der Bestimmung der Höchstpreise allein würde aber das Auslangen angesichts des Egoismus der Produzenten nicht zu finden sein, und darum muß gleichzeitig den Zivilbehörden für die Versorgung der Zivilbevölkerung dasselbe Recht eingeräumt werden, wie es dem

Kriegsministerium für das Militär gesetzlich schon jetzt zusteht. Geben die Warenbesitzer von nun an ihre Bestände nicht gutwillig und nicht im nötigen Ausmaß zur Ernährung der Bevölkerung her, so wird, ja, so muß auch da requiriert werden. Gegen das unberechtigte, ja übertriebene Einzelinteresse stehen die natürlichen Interessen der Allgemeinheit, und „leben lassen" ist doch wohl als ein ganz bescheidenes Verlangen anzusehen. Nach den allerneuesten Nachrichten hat es übrigens den Anschein, als wenn selbst die ungarische Regierung einsehen würde, daß sie ihre Agrarier lange genug und ausgiebig genug geschont habe, und so ist zu erwarten, daß die „gemeinsamen" Maßnahmen in Bälde und in der Sache entsprechender Weise erfolgen werden.

Da der Deutsche Bundesrat für Weizen, Roggen, Gerste, Hafer und Kleie Höchstpreise, wie bekannt, bereits eingeführt hat und die Bestimmung weiterer bevorsteht, ist es von Interesse zu sehen, wie sich die Lebensmittelpreise draußen vor und nach Beginn des Krieges gestaltet haben. Die Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrates hat soeben eine Uebersicht über die Preisbewegung für Getreide, Mehl, Fleisch und die übrigen Lebensmittel in Berlin veröffentlicht. Vergleicht man den Durchschnittspreis der drei Monate vor dem Krieg, Mai, Juni, Juli, mit dem Durchschnittspreis der drei Monate nach Beginn des Krieges, August, September und Oktober, so ergibt sich, daß der Weizen um 34 Mk. für die Tonne oder um fast 17 Prozent, der Roggen um 37 Mk. oder um 21 Prozent gestiegen ist; die Preissteigerung von Weizenmehl betrug gleichzeitig Mk. 9·50 für 100 Kilogramm oder 36 Prozent und von Roggenmehl Mk. 7·25 oder 32 Prozent. Hafer ist um 45 Mk. für die Tonne oder um 26 Prozent, Gerste und Mais sogar um 62 Mk. oder 40 Prozent gestiegen. Demgegenüber sind bei uns in der Gesamtmonarchie und im Durchschnitt die Preise wesentlich mehr gestiegen, wenn man den Preisstand gegen Ende Juli mit dem heutigen vergleicht. Damals notierte Weizen Kr. 13·50 bis 14·—, Roggen Kr. 10·— bis 10·40, Hafer Kr. 8·— bis 8·50 und Mais Kr. 7·75, gegen früher Weizen Kr. 22·—, Roggen Kr. 17·50, Hafer Kr. 11·50 bis 11·80 und Mais Kr. 12·50 bis 12·75, Braugerste hatte Ende August einen Preisstand von Kr. 9·75 bis 10·25 und mußte zuletzt zu Kr. 14·75 bis 15·— bezahlt werden. Dabei ist festzuhalten, daß alle Artikel in Deutschland tief unter unserem Preisniveau vor dem Krieg wertelen, und dieses Verhältnis hat sich in keiner Weise geändert, da der Höchstpreis für Weizen draußen nur Kr. 15·50 (gegen Kr. 21·50 hierzulande), für Roggen nur Kr. 13·50 (gegen Kr. 17·25), Weizenmehl Prima nur Kr. 23·— (gegen Kr. 32·— bis 33·—) und Roggenmehl Prima nur Kr. 18·— (gegen Kr. 25·— bis 25·50) beträgt.

Ein Jubiläum.

Ein Vierteljahrhundert Betriebskrankenkasse der österreichischen Staatsbahnen.

Das Eisenbahnministerium hat vor kurzem eine Publikation über die Entwicklung der Betriebskrankenkasse der k. k. österreichischen Staatsbahnen herausgegeben, welche sehr interessante Daten enthält, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Durch das Gesetz vom 30. März 1888, R.-G.-Bl. Nr. 33, beziehungsweise vom 4. April 1889, R.-G.-Bl. Nr. 39, wurde die Krankenversicherung in Oesterreich gesetzlich geregelt und die bei den k. k. Staatsbahnen sowie bei den Privatbahnen bestandenen alten Krankenkassen aufgelassen und neue auf der gesetzlichen Grundlage beruhende gegründet; sie feiern demnach heuer ihr 25jähriges Jubiläum.

Wenn man die gesetzlichen Bestimmungen einer Prüfung unterzieht und sie mit den in der Betriebskrankenkasse der Staatsbahnen herrschenden Verhältnissen vergleicht, so muß man zugestehen, daß ein gewaltiger Fortschritt in diesem Zweig der sozialen Versicherung nach vorwärts gemacht worden ist, und wir glauben, es nicht erst betonen zu müssen, daß dieser Fortschritt vor allem dem Druck, welchen die organisierte Arbeiterschaft, in unserem Falle die organisierte Eisenbahnerschaft, auf die öffentliche Meinung und die maßgebenden Faktoren ausgeübt hat, zu danken ist.

Im Jahre 1892 wurde die Krankenkasse der k. k. Staatsbahnen mit jener der verstaatlichten galizischen Karl-Ludwig-Bahn vereinigt; in demselben Jahr wurde die Krankengeldbezugsdauer, welche bisher bei allen Mitgliedern nur 20 Wochen betrug, auf 40, beziehungsweise 52 Wochen erhöht und zugleich verfügt, daß auch den im Spital verpflegten ledigen Kassenmitgliedern ein Teil des Krankengeldes ausbezahlt wird. Im Jahre 1893 wurden der Kasse die Betriebskrankenkassen der verstaatlichten Prag-Duxer und Dux-Bodenbacher Bahn einverleibt und die Institution der Zuschußleistung der Staatsbahnverwaltung zu den Kosten des bahnärztlichen Dienstes eingeführt; ebenfalls wurde in diesem Jahre der Aerzteunterstützungsfonds gegründet. Im Jahre 1895 erfolgte die Vereinigung der Böhmischen Westbahn und der Mährisch-schlesischen Zentralbahn mit der Betriebskrankenkasse der k. k. Staatsbahnen. Im Jahre 1898 wurde das Krankengeld für jene Mitglieder, welche eigene eheliche und uneheliche Kinder unter 18 Jahren zu erhalten haben und mit ihnen im gemeinsamen Haushalt leben, von 60 auf 70 Prozent des Gehaltes oder Lohnes erhöht und die Bezugsdauer der Wöchnerinnenunterstützung von 4 auf 6 Wochen erstreckt und Badekuren für Mitglieder eingeführt. Im Jahre 1908 wurde die Betriebskrankenkasse der Staatsbahnen mit jener der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn und im Jahre 1910 mit jener der Böhmischen Nordbahn und der Staatseisenbahn-Gesellschaft vereinigt. In demselben Jahr wurde die Heilstättenbehandlung von mit tuberkulösen Leiden behafteten Kassenmitgliedern und die Gewährung von künstlichen Gebissen an die Mitglieder eingeführt. Im Jahre 1911 wurde die Krankenkasse der Nordwest- und Südnorddeutschen Verbindungsbahn mit jener der k. k. Staatsbahnen vereinigt. Im Jahre 1912 wurde die erste Fürsorgestelle für spezifische Diagnostik und Therapie der tuberkulösen Mitglieder in Wien errichtet. Im Jahre 1913 wurden weitere solche Stationen in Linz, Salzburg, Innsbruck und Krakau errichtet, die konservative Zahnbehandlung der in Wien domizilierenden Mitglieder eingeführt und die Heilstättenbehandlung der Lungenleidenden namhaft ausgedehnt.

Außer den im Gesetz vorhergesetzten Leistungen, welche den Mitgliedern gewährleistet sind, wie: unentgeltliche ärztliche Behandlung sowie eventuelle Spitalsverpflegung, geburtshilflichen Beistand den weiblichen Mitgliedern, die etwa notwendige Beförderung in die Heilanstalt und aus derselben, die notwendigen Heilmittel und therapeutischen Behelfe sowie ein Krankengeld und den Hinterbliebenen eines Mitgliedes einen Beitrag zu den Kosten der Beerdigung, gewährt die Krankenkasse der k. k. Staatsbahnen nachfolgende außergesetzliche Begünstigungen wie: die unentgeltliche ärztliche Behandlung und Verabreichung von Medikamenten an Angehörige des Mitgliedes, sofern sie mit ihm im gemeinschaftlichen Haushalt leben, beziehungsweise, wenn die Kinder von ihm vollständig erhalten werden und das 18. Lebensjahr noch nicht überschritten haben; einen Beitrag zu den Kosten von Entbindungen ihrer Gattinnen sowie Beerdigungskostenbeitrag beim Ableben von Ehegattinnen oder Kindern der Mitglieder; Badekuren, Tuberkulose- und Rekonvaleszentenfürsorge und insbesondere in berücksichtigungswürdigen durch Krankheits- oder Todesfälle hervorgerufenen Notlagen Geldunterstützungen, für welche ein besonderer Unterstützungsfonds besteht.

Zur Illustration der Leistungen der Krankenkasse wollen wir einige, der Publikation entnommene Ziffern anführen, welche mehr als alle Worte die Wichtigkeit dieser Institution dokumentieren. Die von uns angeführten Ziffern umfassen den Abschnitt von 25 Jahren, das ist vom 1. August 1889 bis Ende Dezember 1913 und führen wir die Daten vom Jahre der Gründung, das ist vom Jahre 1889 bis Ende 1913 zum Vergleich an.

Zu Ende des Jahres 1889 betrug die durchschnittliche Anzahl der Mitglieder der Krankenkasse 46.685 Mitglieder, welche bis Ende 1913 auf 219.100 gestiegen ist. An Kosten für die Aerzte wurden im Jahre 1889 92.470 Kronen, 1913 1,672.674 Kr. ausbezahlt; für Heilmittel wurden 1889 verausgabt 23.422 Kr., 1913 1,185.880 Kr.; für Spitalsverpflegung wurden verwendet 1889 3932 Kr., 1913 254.618 Kr.; an Krankengeld wurde ausgezahlt 1889 80.082 Kr., 1913 3,010.986 Kr.; Badekuren wurden erst im Jahre 1898 eingeführt und erforderten einen Betrag von 3310 Kr., im Jahre 1913 aber schon 220.414; für Entbindungs- und Begräbniskosten sowie an sonstigen Ausgaben wurden im Jahre 1889 ausgegeben 55.512 Kr. im Jahre 1913 723.192 Kr. Die Gesamtausgaben für die Mitglieder betrugen 1889 255.450 Kr., im Jahre 1913 **7,286.814 Kr.** Aus diesen Ziffern ersieht man die ungeheure wirtschaftliche Wichtigkeit der Krankenkasse, welche durch die Aufteilung der Ausgaben per Mitglied eine ganz besondere Beleuchtung erfährt.

Kosten für	1889 per Kopf	1913 Kronen
Aerzte	1·98	7·63
Heilmittel	—·50	5·41
Spitalsverpflegung	—·08	1·16
Krankengeld	1·72	13·74
Badekuren (1898)	—·04	1·—
Entbindungs- und Begräbniskosten und sonstige Ausgaben (1889)	1·19	3·30
Gesamtkosten	5·47	33·25

Stellt man die Einnahmen per 7,841.801 Kr. den Ausgaben per 7,126.310 Kr. gegenüber, ergibt sich die Summe von 718.491 Kr., welche dem Reservefonds zugeführt wurde und welcher Ende 1913 den Betrag von 7,044.759 Kr. oder Kr. 32·02 per Kopf erreichte.

Es läßt sich nicht leugnen, daß dieser günstige finanzielle Stand der Krankenkasse trotz den gewiß bedeutenden außergesetzlichen Begünstigungen an die Mitglieder erreicht werden konnte durch die Zuwendungen der Staatsbahnverwaltung, welche vom Zeitpunkte an, in welchem die Organisation auf den Plan getreten und in die bei den österreichischen Eisenbahnen herrschenden Verhältnisse eingegriffen hat, sich die Leistungen der humanitären Institutionen, und zwar nicht nur bei den Staatsbahnen, sondern auch bei den Privatbahnen bedeutend gehoben haben, und daß die Tätigkeit der Organisation auf diesem Gebiete wirklich große Erfolge aufzuweisen hat, und es ist demnach die Pflicht eines jeden selbst- und zielbewußten Eisenbahners, daß er die Bemühungen dieser Organisation durch seinen Beitritt unterstützt.

Wir leben jetzt in einer trüben, ernsten Zeit, viele unserer Genossen mußten zur Verteidigung des Vaterlandes zu den Fahnen eilen und in Sorge um ihre Familien erwarten sie von ihren zurückgebliebenen Kameraden, daß sie in Erkenntnis der Wichtigkeit, der Notwendigkeit der Eisenbahnergewerkschaft diese stützen werden, um sie für ihre weiteren Aufgaben, die sie zu erfüllen hat, tatkräftig zu erhalten. Wir hoffen, daß die Eisenbahner Oesterreichs ihre Pflicht der Organisation und ihren Kameraden gegenüber voll und ganz erfüllen.

Begeisterung, Himmelstochter,
Laß dich zur Erde nieder,
Und schwing ob unsern Häuptern
Dein siegreich Banner wieder;
Bann' ihn hinweg, den Unhold,
Den Dämon unsrer Zeit,
Dies schläfrig lahme Scheusal,
Genannt Gleichgültigkeit!

Feuilleton.

Die Literatur im Krieg.

Für den Literaten wie für den Geistesarbeiter überhaupt, ist während des Krieges eine schwere Zeit. Nicht allein, daß alles öffentliche Interesse von den Fragen die sonst im Leben bestimmend wirken, abgelenkt und den Ereignissen auf den Schlachtfeldern zugewendet ist, bedingt auch die scharfe Kriegszensur, daß der Publizist in seinem Schaffen gehemmt ist. „Und dennoch sei es", wie kürzlich Ernst Lissauer im Schutzverband Deutscher Schriftsteller in Berlin ausführte, „eine ganz falsche Meinung, daß heute, wo das Waffenhandwerk an erster Stelle stehe, der Mann der Feder zu schweigen habe. Aufgabe des Schriftstellers nämlich ist, sei es in seiner Funktion als Dichter oder als Publizist, das Wesen der Nation auszudrücken. Daraus ergibt sich, daß, wenn ein Volkskörper sich in fiebernder Erregung befindet, wie es heute der Fall ist, das Sprachrohr dieses Körpers unmöglich stumm sein darf. Schrifttum und Krieg stehen im nahesten Zusammenhang. Das beweisen die Beispiele Kleists, Arndts, Gustav Freytags. Der Schriftsteller ist eine öffentliche Persönlichkeit. Er hat ein Amt. Seine eigenste persönliche Fähigkeit hat es ihm verliehen. Er ist der Vertreter der Gesellschaft. Durch den Krieg aber wurde seine Arbeit erst wieder wahrhaft national. Denn es fehlte in der Literatur meist der Anschluß an politische, an allgemein interessierende Dinge. Dieser zentripetale Aufschwung darf nicht wieder verloren gehen. Nur so kann der Schriftsteller seine Aufgabe erfüllen: für den Schatz der moralischen Volksenergie zu wirken. Er muß der Seelsorger der Nation sein. Ihn, den Volksarzt, interessiert jedes Symptom der Volksseele oder des Volkskörpers.

Von den hohen sittlichen Aufgaben, die hier dem Schrifttum gestellt sind, spürt man freilich in diesen Tagen bei uns sehr wenig. Unsere Zeitungen und Witzblätter, ja selbst unsere Unterhaltungsblätter sind einfach auf den Krieg eingestellt und begnügen sich damit, dem rohesten Sensationsbedürfnis der Leser zu dienen. Ernsthafte Publizisten und feinsinnige Dichter waten im Blut und sind gegen früher nicht mehr zu erkennen. Der Krieg hat einfach verheerend gewirkt. Und zwar nicht bloß auf dem Schlachtfelde, sondern auch in den Köpfen so mancher Schriftsteller, die der Versuchung nicht widerstehen können, besonders effektvolle Episoden vom Kriegsschauplatze „dichterisch" zu verarbeiten. Nun hat freilich der Dichter das unbestrittene Vorrecht, es mit der Wahrheit nicht allzu genau zu nehmen; was dabei aber manchmal zum Vorschein kommt, wollen wir an einer Skizze im „Prager Tagblatt" etwas näher betrachten.

Vor sechs Wochen etwa ging durch die Zeitungen eine kleine Notiz. Sie trug den Titel: Der Reiter ohne Kopf. Es wurde da von einem österreichischen Soldaten erzählt, daß er gesehen habe, wie einem Kosaken im Kampfe der Kopf auf einen Hieb vom Rumpfe geschlagen worden sei und der kopflose Kosak dann noch etliche fünfzig Schritte von seinem Pferde weiter getragen wurde. Der Anblick soll gräßlich gewesen sein, was ja auch zu glauben ist.

Ob so etwas möglich ist oder nicht, soll hier nicht weiter untersucht werden. Diese Geschichte nun erschien nachher an einem Sonntag, wie bereits erwähnt wurde, im „Prager Tagblatt" in einem neuen Gewande.

Nur ist aus dem Kosaken ein deutscher Kavallerist und Sozialdemokrat geworden. Der „rote Schulze" wird er vom Leutnant Bernhard, der diese Geschichte angeblich erzählt, genannt, während er mit seinen Leuten im lehmigen Kartoffelacker auf vorgeschobener Posten liegt. Also der „rote Schulze" war in der Kaserne ein widerspenstiger Soldat und verdankte seinen Namen seiner roten Gesinnung. Aber seit er im Felde und im Kampf stand, war er wie umgewandelt und der beste Soldat. Also dieser „rote Schulze" wird eines Tages von Todesahnungen befallen und vertraut es dem Leutnant an. Und wirklich! Noch am selben Tag kommt es zum Treffen und der „rote Schulze" jagt auf seinem Pferd schnurstracks in die feindlichen Kosaken hinein, nicht ohne vorher seinen Kameraden zuzurufen: „Adieu Herr Leutnant, adieu Jungs!" Im Handumdrehen ist er bei den Kosaken, von denen er drei ins Jenseits befördert; dann ereilt ihn sein Schicksal: ein anderer Kosak schlägt ihm von hinten mit einem Hieb den Kopf ab.

Aber merkwürdig! Der „rote Schulze" sinkt nicht vom Pferd! Nein, er reitet noch weiter und der Anblick des kopflosen Reiters erfüllt die Kosaken mit Entsetzen und Furcht, so daß sie sich freiwillig gefangennehmen lassen, soweit sie nicht in wilder Flucht davonliefen.

Und das Geheimnis des „roten Schulze"? Angebunden hatte sich der ahnungsvolle Engel an den Gaul, damit er nicht herunterfalle, wenn er um den Kopf kommen wird! —

Wir haben sicherlich nichts dagegen, wenn jemand, der sich zum Dichter berufen fühlt von der Freiheit des Dichters weitgehenden Gebrauch macht. Aber die Sache muß denn auch beiläufig glaubwürdig erscheinen und nicht so einen dicken Anstrich tragen.

Nicht etwa, als ob wir unsere Genossen im Felde eines ähnlichen Heroismus nicht fähig hielten. Sie werden ihre Pflicht tun wie alle anderen.

Es sind andere Gründe, die uns veranlassen, auf dieses Machwerk hinzuweisen. Wo in aller Welt ist denn der Grund für den Autor, daß dieser kopflose Reiter gerade ein Sozialdemokrat sein muß? Wo liegt denn die psychologische Notwendigkeit? Wir finden keine, und der Autor dieser „Skizze" dürfte wohl auch keine anzugeben wissen, so sehr er sich auch mühen würde.

Bleibt nur ein Ausweg: Der Mann wollte eben Effekt erzielen. Dafür sprechen auch folgende Stellen in dieser Skizze; zunächst heißt es einmal: — — „Nebenbei bemerkt, trug er seinen Spitznamen nicht um seiner Haare willen, die zwar einen leichten Stich ins Rötliche hatten, sondern wegen seiner Gesinnung. Er war Sozialdemokrat und machte kein Geheimnis daraus."

Und dann wieder: „Nur so viel will ich sagen, daß er ein seelensguter Mensch war, was ich nie geglaubt hätte (!), ein besserer Deutscher war er, als so manches fromme Musterknäblein, obzwar er von den Gewalten des Lebens nicht mehr Respekt hatte, als vor denen des Todes. Na, wir haben ja alle ein wenig umgelernt, was die rötliche Couleur betrifft."

Also weiter nichts als Effektgeschrei; sonst steckt nichts weiter dahinter. Wenn's gerade nötig ist und die Stimmung des Tages erfordert, dann schildert wohl derselbe Herr die Roten als ganz verkommene Gesellen.

Für die Anpassungsfähigkeit einer gewissen Sorte von Literaten ist das ein weiterer eklatanter Beweis. Aber die Anpassungsfähigkeit allein genügt noch nicht, um „Dichter" zu werden.

Ein Reiter ohne Kopf ist gewiß eine gräßliche Erscheinung; jedoch noch gräßlicher ist ein „Dichter" ohne Talent.

Inland.

Die Kriegsanleihe. Gleichwie die deutsche Regierung hat nun auch die österreichische Regierung eine Kriegsanleihe angeordnet, für die bereits die erste Milliarde zumeist von den verschiedenen Banken und Industriegesellschaften gezeichnet ist. Die Verzinsung der Anleihe ist eine 5½prozentige, also eine ausnehmend gute. Die „Sonn- und Montagszeitung" vom 16. d. M. sieht sich daher auch veranlaßt, in ihrer den Finanzinteressen gewidmeten Rubrik „Sonntagsbriefe vom Schottenring" über die Anleihe folgendes freimütige Geständnis zu machen:

„Es soll an dieser Stelle, die der kälteren Zone der Ziffern und Zahlen, der praktisch-kapitalistischen Erwägung gewidmet ist, nicht von den idealen Motiven der Vaterlandsliebe, der Aufopferungsfähigkeit und analogen Beteiligungsgründen gesprochen werden, aber man darf wohl auch hier zum Ausdruck bringen, **daß der Finanzminister es den rein patriotischen Trieben sehr leicht gemacht hat,** sich zu betätigen und alle Kräfte anzuspannen, denn die Erfüllung einer großen und schönen Pflicht ist **gleichzeitig mit einem so glänzenden, erstklassigen Geschäft verbunden,** daß die Außerachtlassung einer solchen lockenden Gelegenheit nur mit dem Mangel an Urteilsfähigkeit oder landesverräterischer Bösartigkeit begründet werden könnte."

Man wird sich dieses sachverständige Bekenntnis jedenfalls gut merken müssen!

Landsturmpflichtige Eisenbahner! Bezüglich der Musterung der Landsturmmänner bis zum 36. Lebensjahr teilen wir folgendes zur Darnachachtung mit: „Alle Eisenbahnbedienstete und Arbeiter, welche bei dieser Musterung als waffenfähig erklärt werden, haben dies sofort ihren Dienstvorständen zu melden, damit diese rechtzeitig davon verständigt sind.

Soziale Umschau.

Zerstörte Gewerkschaftsorganisationen in Ostpreußen. Während die gewerkschaftlichen Organisationen in Deutschland auch in dieser schweren Zeit allgemein in durchaus anerkennenswerter Weise funktionieren, sind sie in jenen Distrikten, die von feindlicher Invasion nicht freiblieben, völlig aufgelöst. Der Vorsitzende des Bauarbeiterverbandes Fritz Paeplow hat im Auftrag seiner Organisation das durch den Krieg verwüstete Ostpreußen besucht. Seinem sehr interessanten Bericht, den er im „Grundstein" veröffentlicht, entnehmen wir hier einen Teil, der sich auf die gewerkschaftlichen Organisationen bezieht. Es heißt dort:

„Und nun unsere Organisation! Ach, wo sind die so kräftig aufblühenden Zweigvereine geblieben?! Auch sie sind bis auf einige auf der Flucht! Mehr als in jedem anderen Landesteil sind natürlich in Ostpreußen sofort alle gedienten wehrfähigen Männer eingezogen worden; hat doch der Landsturm den ersten Andrang der Russen abwehren müssen. Von den am Schluß des zweiten Quartals gezählten Mitgliedern unseres Verbandes war bis zum 12. September fast die Hälfte eingezogen. Ein großer Teil der nicht eingezogenen Kollegen ist sofort bei Ausbruch des Krieges nach Königsberg und an anderen festen Orten zur Schanzarbeit gegangen, wo sie in ihrer Bewegungsfreiheit ebenso gehalten werden wie die Soldaten, also sich um die Organisation kaum kümmern können. Und der Rest — bis auf wenige Hundert — ist geflüchtet, hierhin und dorthin versprengt. In einigen Orten hatten sich die Kollegen schon wieder gesammelt, und da sie inzwischen hören und sehen konnten, daß der Deutsche Bauarbeiterverband noch lebt und gar nicht daran denkt, seine Tätigkeit einzustellen, werden sie sich wohl auch darauf besinnen, daß sie die Pflicht haben, das begonnene Werk nach Kräften fortzusetzen. Auch hier gibt es viele Trümmer, die nicht einmal durch „Notbauten" während des Krieges in Ordnung gebracht werden können. Da kann erst der Friede die Wunden heilen. Und wie das zerstörte Ostpreußen in seinem Aeußeren neu erstehen muß, so wird auch gewiß unsere Organisation von neuem starke Wurzeln schlagen und zu einem stattlichen Baum erwachsen müssen. Nie war ja der Wert der Organisation augenscheinlicher als jetzt."

Konkurs von fünf englischen Eisenbahngesellschaften in Amerika. Aus London wird der „Täglichen Rundschau" gemeldet: Die ökonomische Krise, die durch den Krieg hervorgerufen ist, beginnt sich in den letzten Tagen stark fühlbar zu machen. In kurzem sind nicht weniger als fünf größere Gesellschaften, die Eisenbahnunternehmungen in Amerika betrieben, in Konkurs geraten. Sie erklären, infolge der durch den Krieg hervorgerufenen Ausfälle zur Einstellung ihrer Zahlungen veranlaßt zu sein.

Von der serbischen Sozialdemokratie. Die entsetzlichen Verhältnisse, in welchen sich Land und Volk in Serbien befinden, vermochten nicht die Energie unserer Genossen lahmzulegen. Seit dem 21. Oktober (3. November) erscheint in Nisch das Tagblatt wieder. Trotz des Druckes der Zensur erzählt die erste Nummer von den schweren Leiden, die der Krieg mit sich gebracht hat. Die Organisationen sind auseinandergefallen. Am 12. (25.) Oktober fand in Nisch eine Parteikonferenz statt, die beschlossen hat, die größten Anstrengungen zu machen, um die Partei- und Gewerkschaftsorganisationen wieder ins Leben zu rufen.

Kleine Nachrichten aus der Eisenbahnerinternationale.

Arbeiter-Union Schweizer Transportanstalten (Eisenbahnarbeiter). War bis vor kurzem infolge der allgemeinen Mobilisation in der Schweiz im Militärdienst. Ungefähr ein Drittel unserer Mitglieder steht unter den Waffen. Die gewerkschaftliche Arbeit ist fast vollständig lahmgelegt.

„De Volharding" nennt sich jetzt das Organ der Vereinigung von Eisenbahnern und Straßenbahnern in Niederländisch-Indien, welches von unserem in der I. T. F. wohlbekannten Kollegen Sneevliet, dem früheren Sekretär des Niederländischen Eisenbahnerverbandes, in frischer und anerkennenswerter Weise redigiert wird. Der Kollege Sneevliet wanderte vor einem Jahre nach Niederländisch-Indien aus und stellte sich dort gleich wieder in den Dienst der Arbeiterbewegung.

Lohnforderungen der dänischen Eisenbahner. Der Vorstand des Dänischen Eisenbahnerverbandes unterbreitete am 22. Oktober dem Ministerium für öffentliche Arbeiten einen Antrag, nach dem im Finanzgesetz des kommenden Jahres ein Mehrbetrag von 175.000 Kr. aufgenommen werden solle, der einer Verbesserung der Lohnverhältnisse der im Monatsgehalt stehenden Depotarbeiter und des ständigen Personals der Bahnabteilungen zu dienen habe. Es handelt sich hierbei um etwa 3000 Angestellte.

Die britischen Eisenbahn-Gesellschaften, bekanntlich alle im Privatbesitz, sind infolge des Krieges plötzlich unter unmittelbare Leitung des Staates gekommen. Hieraus wird sich wahrscheinlich eine Verstaatlichung der Eisenbahnen ergeben. Damit wäre dann ein alter Wunsch der englischen Eisenbahner, den sie wiederholt auf ihren Kongressen in Resolutionen und Anträgen Ausdruck gaben, erfüllt.

Die Differenzen zwischen den 98 Eisenbahnlinien westlich von Chicago und ihren Angestellten liegen schon bis Mitte Juni zurück. Am 2. August appellierte Präsident Wilson an die streitenden Parteien und ersuchte sie, ihre Angelegenheit dem Schiedsgericht vorzulegen. Nachdem dieselben in Washington eine Konferenz mit dem Präsidenten Wilson hatten, nahmen sie seinen Vorschlag an und verhüteten vorderhand einen Streik von mindestens 65.000 Mann. Die Beamten der beteiligten Eisenbahnerorganisationen erklärten, auf ihrem Standpunkt beharren zu wollen und daß sie eine Zulage verlangen werden. Am 9. November hat nun das Schiedsgericht seine Sitzungen begonnen. Es besteht aus sechs Mitgliedern. Zwei derselben vertreten die Eisenbahngesellschaften, zwei die Angestellten und zwei sind sogenannte „neutrale", die von der Regierung ernannt werden. W. L. Stone, Präsident der Lokomotivführer und W. S. Carter, Präsident der Lokomotivheizer, werden die Beschwerden und Forderungen der Organisierten vor dem Schiedsgericht vertreten. Noch eine andere Angelegenheit nimmt das Interesse der amerikanischen Eisenbahner gegenwärtig sehr in Anspruch. Das Zug- und Maschinenpersonal arbeitet meistens 16 Stunden ohne Unterbrechung und infolge dieser scheußlichen Ausbeutung kommen selbstverständlich viele Unfälle vor. Nun haben die verschiedenen Eisenbahnerorganisationen besondere Gesetzgebungskommissionen gebildet, die sich mit diesen unhaltbaren Zuständen beschäftigt und beschlossen haben, daß der nächsten Session des Parlaments einige Gesetzesvorlagen eingereicht werden sollen, nach denen eine zehnstündige Arbeitszeit und andere radikale Maßnahmen für die Bahnarbeiter gefordert werden. Natürlich werden die Bahnmagnaten diese Vorlagen stark bekämpfen; denn sollten diese Gesetz werden, dann würden sie sich gezwungen sehen, doppelt so viel Personal einzustellen, wie sie jetzt beschäftigen.

Der Vorsitzende des Norwegischen Eisenbahnerverbandes, Advokat Gustav Heiberg, trat am 1. Oktober von seinem Posten zurück, nachdem er drei Jahre als Vorsitzender fungiert und die Verbandsarbeiten nebenamtlich verrichtet hat. Sein Nachfolger wurde der Eisenbahner J. Chr. Hansen. Das Organ des Verbandes ist der „Jernbanemanden".

Streiflichter.

Kriegsphysiognomie der Großstadt. Der Krieg wertet Begriffe und Vorurteile um. Wir haben es in den letzten Wochen erlebt und können es täglich feststellen. Die Schützengräben sollen egalisierend wirken auf Stände und Klassen. Das können wir hier in Wien, die wir weit weg vom Schuß sind, vorläufig weniger gut beurteilen. Aber auf der Straße, im Lokal, in den Elektrischen und sonstwo kann man beobachten, wie die steifleinene Kastenscheidung einen Stoß — wenn auch nur vorübergehend — erlitten hat. Man rückt nicht mehr ab von schwieligen Händen und erträgt sogar Schweißgeruch, ganz ordinären Schweißgeruch. Sofern er aus einer soldatischen Uniform dringt. Er ist salonfähig geworden. Und der Träger der Uniform hat überall Zutritt. Ja, es ist eine köstliche Zeit!

Kürzlich kam ein Soldat in ein elegantes Café. Ein einfacher Soldat und ohne jede Auszeichnung. Seine gebräunten Wangen zierte ein wilder Kriegerbart, seine Montur war hart mitgenommen und die Füße steckten in plumpen, rauhledernen Schaftstiefeln, an denen noch russische oder serbische Erde kleben mochte. Er trat herein und sah einen Augenblick wie geblendet in die strahlende Beleuchtung. Nur einen Augenblick, dann setzte er sich mit ruhiger Selbstverständlichkeit an einen freien kleinen Marmortisch. Er reckte seine stämmigen Glieder wohlig in dem bequemen Korbsessel. Ringsum das bekannte Cafépublikum. Junge Gents im Cutaway, mit weißen Gamaschen über den Schuhen, die Zigarette im schlaffen Mundwinkel. Damen, mit kunstvollem, verdächtig reichem Haarschopf, in eine Wolke von Parfüm gehüllt, dann alte, würdige Herren, in Begleitung von jugendlichen Nichten, einsame Damen, scharf an der Grenze zum „gefährlichen Alter", ehrpusselige Ehepaare und dergleichen mehr. Aber alles ist gut in Kluft, todschick, fabelhaft vornehm. Auch die Kellner, die in tadellos weißer Wäsche und im knapp sitzenden Schwalbenschwanz sich aalglatt zwischen Stühlen hindurchwanden. Und mitten drin der Soldat. Niemand wehrte ihm. Er bestellte seinen Kaffee und der Kellner eilte fort, um bald wiederzukommen, als wär's der vornehmste Gast, den er bediente. Der Soldat nahm in aller Gemütlichkeit eine kurze Pfeife heraus, stopfte sie frisch mit Tabak und begann zu rauchen. Niemand sagte etwas. Aber jeder sah zu ihm hin. Nicht böse, nein halb neugierig, halb in heiliger Scheu. Denn die linke Hand war verbunden und an der Schulter sah man eine kunstlos zugenähtes Loch im Rock, das sehr wohl von einem Granatsplitter herrühren konnte. Jetzt kam sogar der Geschäftsführer heran und unterhielt sich wohlwollend mit dem Krieger, bis die Musik wieder einsetzte und ein patriotisches Lied durch den Raum brauste. Ja, so ändern sich die Zeiten und die Wirte. Es gibt eine Reihe Fälle, in denen Wirte Arbeitern den Zutritt verwehrten, weil das Lokal ein besseres sei und weil die Gäste Anstoß nehmen würden, wenn Arbeiter zugelassen werden. Vorläufig ist das alles anders geworden, denn „wir sind jetzt alle Brüder". Aber ob wir wohl immer Brüder bleiben werden?

Das große Maul. Wir hatten uns vorgenommen, und zwar schon zu einer Zeit, als trotz des Kriegsausbruches der deutschnationale „Eisenbahner" uns noch immer anrempelte und der Leutnant Ertl seine geschwollene Notiz im Reichsbundorgan noch nicht erlassen hatte, unsere Herren Gegner einstweilen mit Schweigen zu übergehen. Nachdem aber die Notiz des Herrn Leutnant nichts genützt hat und die Herren deutschnationalen „Eisenbahnervertreter" wieder einmal keine Ruhe finden können, so müssen wir den Herren doch kurz aber deutlich unsere Meinung sagen.

Diese sogenannten Eisenbahnervertreter haben wieder einmal gemeint, die Interessen der Südbahner vertreten zu müssen, ohne daß sie jemand gerufen hat. Sie regen sich in der Folge 19 des Reichsbundblattes auf, als die wirklichen Vertreter der Südbahner nicht gefragt worden zu sein, als die Bestimmungen über Bezüge für die eingerückten Bediensteten aufgehoben wurden. Sie spielen sich als die Unabhängigen und Nichtmamelucken auf und sind doch sonst nichts als die gekränkten Leberwürste. Sie sind beleidigt, weil niemand einsieht, daß man sie fragen soll, wenn es sich um die Interessen des Südbahnpersonals handelt. „Getreue Pflichterfüllung" nennen sie die Belästigung der Familien der eingerückten Südbahner, die trotz des Geschreies der Herren Reichsbündler nicht nur nichts verlieren, sondern besser versorgt werden, als wenn ihre Vertretung die Reichsbündler in den Händen gehabt hätten. Wenn es auf die Herren ankäme, könnten die Familien der eingerückten Südbahner lange auf das Recht warten, das sie ihnen mit ihrem Eigensinn verschaffen wollen. Hände weg, wenn es sich um die Interessenvertretung der Südbahnbediensteten handelt. Von dem großen Maul der Herren allein werden die betroffenen Familien nicht satt.

Informationen für die galizischen Flüchtlinge. In der Nummer 32 vom 4. d. M. des „Wiedenski Kurjer Polski" (eines nach der Besetzung Lembergs durch die Russen in Wien für die Flüchtlinge aus Galizien viermal wöchentlich erscheinenden polnischen bürgerlichen Blattes) befindet sich nachstehender Aufruf:

An die Flüchtlinge aus Galizien!

Hiemit gebe ich bekannt, daß ich mich — im Auftrage der Lemberger k. k. Staatsbahndirektion in Teschen und autorisiert durch die k. k. Bezirkshauptmannschaft in Marburg an der Drau — mit allen Angelegenheiten, die Familien der Flüchtlinge, das ist der Eisenbahner und Privatpersonen betreffend, die sich in den 22 Gemeinden des Marburger politischen Bezirkes befinden, beschäftige. Ich erteile gleichfalls Informationen betreffend der ständigen Bezüge, Pensionen, Provisionen, Renten und Unterstützungen jener Personen, deren Brotgeber zum Militär einberufen wurden.

Josef Schab, Marburg an der Drau,
Kartschowin 190.

Ob sich benannter Schab im Auftrage der Lemberger k. k. Staatsbahndirektion in Teschen u. s. w. in oben angegebener Richtung für die galizischen Flüchtlinge unentgeltlich beschäftigt, ist nicht angegeben. Aber unseres Wissens sind im k. k. Eisenbahnministerium allein über zwanzig polnische Beamte, aus deren Mitte eine entsprechende Informationsstelle zwecks kostenloser Informationserteilung an die betreffenden galizischen Flüchtlinge ganz gut geschaffen werden könnte. Und wenn schon nicht aus der Mitte der betreffenden polnischen Beamten des k. k. Eisenbahnministeriums, so doch gewiß aus einem kleinen Bruchteil der jetzt gewiß überzähligen Beamten der versprengten galizischen k. k. Staatsbahndirektionen.

Nach Oberberg-Ostbahnhof. Wir erhielten eine Feldpostkarte, wo sich die organisierten Eisenbahner der I. Betriebssektion für die bei der Durchfahrt in der Station Oberberg-Außenbahnhof von den Frauen der Bediensteten verabreichten Erfrischungen, wie Tee, Kaffee, Brot u. s. w., herzlichst bedanken. Den wackeren Frauen sei auch unser Dank ausgesprochen.

Restauration
Eisenbahnerheim
V, Margaretengürtel 136
Sonntag den 22. November 1914 im Prachtsaal
Grosser Vortrags- und
Variété-Abend
Unerreichbares Programm!
Allererste Kunstkräfte!
Anfang ½8 Uhr. Eintritt 60 Heller. Ende vor 11 Uhr
Im Speisesaal:
Konzert und Gesang
Bei freiem Eintritt! Kein Absammeln!
Pilsner Urquell vom Fass, Ottakringer Kaiserlager, naturechte Weine, vorzügliche Küche. Keine Wurzerei!
Café Eisenbahnerheim
Schönstes Café Margaretens
Grosser Zeitungspark. Alle bedeutenden Journale liegen auf
Rendezvousort
der Genossen der südlichen und der westlichen Bezirke
Tramway-Haltestelle vor dem Heim. Stadtbahn-Haltestelle Margaretengürtel, Stellwagenverkehr nach Hietzing und Stephansplatz die ganze Nacht hindurch
Die Genossen Eisenbahner werden ersucht, für die Veranstaltung in ihrem Heim Propaganda zu machen und es nach Möglichkeit zu frequentieren

Abonniert die Arbeiterpresse.

Eisenbahner-Kalender
pro 1915
ist seit September erschienen. Der Preis beträgt **K 1·20 nebst einer Versicherung von 200 Kronen** bei einem tödlichen Betriebsunfall

Derselbe ist bei allen unseren Ortsgruppenvertrauensmännern und den bekannten Kolporteuren gegen Barzahlung zu haben

Nachdem die Auflage noch vor dem Eintritt der kriegerischen Ereignisse stattfand so liegt die Gefahr nahe, daß uns eine größere Anzahl unverkauft auf Lager liegen bleibt. **Wir bitten daher allerorts um recht rege Propaganda.**

Aus den Organisationen.

Göding. Die Mitglieder der Ortsgruppe Göding danken dem in den Ruhestand versetzten Genossen Georg Müllner für seine langjährige Tätigkeit und wünschen ihm in seinem Ruhestand viel Glück.

Alt-Paka. Infolge Versetzung des bisherigen Obmannes Genossen Josef Stolin sind alle Zuschriften an den Obmannstellvertreter Genossen Gottfried Tomes, Oberverschieber, Alt-Paka, zu richten.

Wolfsberg. Die Mitglieder werden hiemit ersucht, ihre Mitgliedsbücher behufs Abstempelung und Kontrolle bis längstens 15. Dezember d. J. an die Kassiere abzugeben. Ebenso mögen die Mitglieder des Eisenbahnerheims ihre Mitgliedskarten samt den für das nächste Jahr entfallenden Betrag per 1 Kr. abführen.

Jene Mitglieder, welche mit ihren Monatsbeiträgen im Rückstand sind, ersuchen wir, alles nachzuholen, damit der Jahresabschluß ordnungsgemäß erfolgen kann.

Wir hoffen, daß die Mitglieder diesen Weisungen im eigenen sowie im Interesse der Organisation gern und pünktlich entsprechen werden.

Krems an der Donau. Auf mehrere an uns gerichtete Anfragen geben wir bekannt, daß jene Mitglieder, welche eingerückt sind und für denen die Vereinsbeiträge und die Beiträge für den Hinterbliebenen-Unterstützungsfonds pünktlich geleistet werden, die Rechte und Ansprüche auf den Hinterbliebenen-Unterstützungsfonds vollständig aufrechtbleiben. (Siehe „Eisenbahner" Nr. 27 vom 20. September 1914.)

Furth im Walde. Der Vertrauensmann für die Strecke Taus—Tachau Genosse Andreas Losleben wohnt jetzt in Wilkenau Nr. 26, Post Ronsberg in Böhmen.

Kritzendorf. Infolge Einberufung unseres Kassiers Genossen Karl Lisser sind bis auf weiteres die Monatsbeiträge an Genossen Kerschbaum zu übergeben.

Leobersdorf. Für den eingerückten Genossen Franz Gleicher wurde Genosse Leopold Schwarz als Suplassier für die Südbahn aufgestellt. Ferner werden die Mitglieder ersucht, ihre Mitgliedsbeiträge stets pünktlich zu begleichen, da nach dreimonatlichem Rückstand jeder Anspruch an die Organisation erlischt.

Marchegg. Durch die Versetzung unseres Genossen Rudolf Reidl wurde die Kassierstelle dem Genossen Josef Ohnheiser in Marchegg II übergeben, an welchen alle Briefe in Kassenangelegenheiten zu richten sind.

Görz III. Kollege Adolf Herzig hat die Funktion als Kassier niedergelegt. An seine Stelle tritt Genosse Hugo Schiffner, Campo Santo 25. Zuschriften in Kassenangelegenheiten sind an obige Adresse zu richten.

Amstetten. Die Mitglieder werden ersucht, die Mitgliedsbücher behufs Kontrolle und Abstempelung bis längstens 1. Jänner 1915 an den Obmann oder im Vereinslokal abzugeben.

Mährisch-Schönberg. Die Mitglieder werden aufgefordert, die Mitgliedsbücher behufs Kontrolle umgehend an den Kassier abzugeben. Jene Mitglieder, die sich mit den Monatsbeiträgen im Rückstand befinden, werden ersucht, ehestens nachzuzahlen, da sonst nach dreimonatlichem Rückstand die Restanten als ausgetreten behandelt werden.

Sprechsaal.

Zur Kandidatenliste für die Personalkommissionswahl auf der Südbahn.

Richtigstellung.

In die bereits versendete Kandidatenliste haben sich **mehrere Irrtümer** eingeschlichen, die auch in der im letzten „Eisenbahner" veröffentlichten Liste erscheinen. Wir stellen diese hiemit richtig und bitten, bei Ausfüllung der Stimmzettel darauf **bestimmt Rücksicht zu nehmen.**

In der Sektion für **Unterbeamte** ist richtigzustellen:

Gruppe I. Statt Wildauer Adolf, Oberkondukteur in Bozen, richtig: Wildauer Adolf, Oberkondukteur in **Kufstein.**

Gruppe III. Statt Preppost, richtig: **Preprost.**

Gruppe V. Statt Prinz Josef, richtig: Prinz **Ferdinand.**

In der Sektion für **Diener** ist richtigzustellen:

Gruppe I. Statt Kasperbauer Franz, richtig: Kasperbauer **Ignaz.**

Statt Rothwangel, richtig: **Rothwangl.**

Gruppe II. Statt Strohheisel, richtig: **Strohäusl.**

Gruppe III. Statt Hutter Johann, Lokomotivführeranwärter, richtig: **Lokomotivführer.**

Wahlen in das Pensionsinstitut der Südbahn.

Bediensteten der k. k. priv. Südbahngesellschaft!

Gemäß § 23 des Pensionsstatutes der k. k. priv. Südbahngesellschaft hat die Verwaltung die Wahl für die Funktionsperiode 1914/17 des Ausschusses des Pensionsinstituts für Bedienstete angeordnet.

In den Ausschuß sind fünf Mitglieder und zehn Ersatzmänner zu wählen, vier Mitglieder und acht Ersatzmänner von den bei den Dienststellen des österreichischen Netzes und ein Mitglied und zwei Ersatzmänner von den bei den Dienststellen des ungarischen Netzes in Verwendung stehenden Mitgliedern des Pensionsinstituts.

Wahlberechtigt sind sämtliche zum Zeitpunkt der Wahl dem Pensionsinstitut für Bedienstete als aktive Mitglieder angehörenden Unterbeamten und Diener.

Wählbar sind für das österreichische Netz nur die in Wien domizilierenden aktiven Mitglieder des Pensionsinstituts, mit Ausnahme jener Mitglieder, welche der Baudirektion angehören; bei diesen Mitgliedern erstreckt sich die Wählbarkeit auf alle im Betrieb des Betriebsinspektorates Wien stationierten Mitglieder, für das ungarische Netz nur auf die in Budapest domizilierenden aktiven Mitglieder des Pensionsinstituts.

Als Mitglieder, beziehungsweise als Ersatzmänner des Ausschusses werden jene wählbaren Pensionsinstitutsmitglieder gewählt erscheinen, auf die sich bei der Wahl der Mitglieder, beziehungsweise der Ersatzmänner des Ausschusses die relativ meisten abgegebenen gültigen Stimmen vereinigt haben.

Gewählt wird gruppenweise, und zwar für die Verkehrs-, Bahn- und Bau-, Maschinen- und administrative Direktion separat.

Die Exekutive der organisierten Eisenbahner Oesterreichs erlaubt sich daher das Ersuchen zu stellen, die hier angeführten Kandidaten zu wählen:

1. Verkehrsdirektion.

Scherbaum Robert, Zugsrevisor, Wien, Betriebsinspektorat; Engert Heinrich, Kondukteur-Zugsführer, Matzleinsdorf; Schrom Karl, Telephraphenmeister, Meidling.

2. Bahn- und Baudirektion.

Kraft Josef, Bahnwärter, Mödling; Herzog Ferdinand, Zentralweichenmeister, Meidling; Egger Alois, Bahnrichter, Wien.

3. Maschinendirektion.

Nadler Franz, Lokomotivführer, Wien; Grandl Karl, Wagenaufseher, Wien; Diebler Josef, Lokomotivführer, Wien.

4. Sonstige Dienstzweige.

Swoboda Thomas, Drucker, Wien; Dietsch Karl, Drucker, Wien; Oberleitner Karl, Kanzleidiener, Wien.

Kollegen! Genossen! Wir ersuchen Sie, um jede Stimmenzersplitterung zu vermeiden, geschlossen die angeführten Kandidaten zu wählen.

Im Auftrag für die Vertrauensmänner:
Rudolf Weigl.

Offene Anfragen.

An die k. k. Nordbahndirektion! Die bezugsberechtigten Bediensteten der Station Deutsch-Wagram haben, wie in früheren Jahren, so auch heuer sehr schwer unter der Kalamität beim Bezug von Regiekohle zu leiden. Es ist durchaus keine Seltenheit, daß die Bediensteten oft sechs Wochen und länger auf die Ausfolgung der Kohle warten müssen. Alle bisherigen beim Vorstand des k. k. Betriebsamtes Deutsch-Wagram vorgebrachten Beschwerden waren stets erfolglos. Die bezugsberechtigten Bediensteten bitten daher, eine k. k. Direktion möge anordnen, daß in dieser peinlichen Angelegenheit endlich einmal Ordnung geschaffen wird.

Sammlungsausweis.

Sammlungen für den Unterstützungsfonds der Organisation (Zentrale).
VI. Ausweis.

Die Angestellten unserer Organisation dreiprozentiger Abzug vom Gehalt, fünfte Rate Kr. 140·86, Swoboda, Bad Ischl 2·30, Zahlstelle Wien, B.-U.-A. 36·—, Ortsgruppe Schwarzach-St.-P. 22·77, Ortsgruppe Laun 20·—, Ortsgruppe Trautenau 50·—, Ortsgruppe Eggenburg 30·90, Robert Vogel, Wien XIV 20·—, Korrektur des letzten Ausweises —·15. Hiezu die bereits in den letzten Ausweisen angeführten Kr. 884·32, macht zusammen eine Summe von **Kr. 1207·30.**

Sammlungen, welche von den Ortsgruppen im eigenen Wirkungskreis eingeleitet und auch zur Verteilung gelangen:

Münchendorf Kr. 52·80.

Ortsgruppe Favoriten I, Südbahnwerkstätte. Die Sammlungen ergaben bis 31. Oktober Kr. 1516·05, wovon ein Betrag von 1110 Kr. an Unterstützungen ausgezahlt wurde. Die unterstützten Familien sprechen auf diesem Wege den herzlichsten Dank aus.

Wien XI. Die Werkstättenarbeiter der Werkstätte Simmering St. E. G. haben beschlossen, während der Dauer des Krieges allwöchentlich zu sammeln. Das Ergebnis dieser Sammlungen wird in zwei Fonds aufgeteilt. Aus dem Fonds I sollen solche Kollegen unterstützt werden, welche im Krieg zu Krüppeln und arbeitsunfähig werden. Auch sollen aus diesem Fonds die Familien der im Feld Gefallenen unterstützt werden. Fonds II ist der sogenannte Notfonds der Simmeringer Ortsgruppe. Für den Fonds I sind bisher 1969 Kr., für den Fonds II 181 Kr. eingelaufen. Der Ausweis über die gesammelten Gelder wird im „Eisenbahner" veröffentlicht.

Bad Ischl. Am 1. eines jeden Monats wird eine Sammlung veranstaltet und von diesem Geld wird für die Taglohnbediensteten der Provisionsfondsbeitrag eingezahlt, weiters wird für alle, welche im Hinterbliebenenunterstützungsfonds sind, die 50 H. Hinterbliebenenunterstützungsbeitrag bezahlt. Der übrige Betrag dieser Sammlungen wird mit einem Sparkassebuch zu einem Fonds angelegt. Von diesem Fonds bekommen die Kinder der Eingerückten einen Teil, dann zu Weihnachten zu einer Bescherung, das andere bleibt liegen. Sollten zum Beispiel noch mehrere Mitglieder einrücken und kommt bei der Sammlung nicht mehr so viel zusammen, so ist es gut, wenn einiges Geld vorhanden ist, zum Beispiel sollte ein Mitglied verwundet oder krank vom Militär zu Hause kommen, können diesem dann Unterstützungen gegeben werden; sollte aber dieses nicht der Fall sein, so bekommen den ganzen Betrag sämtliche vom Militär Heimkehrenden in gleichen Teilen verteilt, da es ja dann einer solchen sehr not tut, einige Kreuzer zu haben.

Hohenstadt. Am 31. Oktober wurde eine Ausschußsitzung im Vereinslokal abgehalten, bei welcher unter anderem auch beschlossen wurde, in der Ortsgruppe Hohenstadt einen Unterstützungsfonds für Familien eingerückter Eisenbahner zu schaffen. Aus diesem Anlaß wurde beschlossen, daß ein jedes Mitglied bei den Monatsbeiträgen noch eine Gebühr von 20 H. für diesen Unterstützungsfonds zu entrichten hat. Der Ortsgruppenausschuß gibt sich der vollen Hoffnung hin, daß ein jedes Mitglied diesen Antrag willkommen heißen und sich nicht zurückziehen wird, denn mit dieser kleinen Gabe soll wenigstens die größte Not der Familien der eingerückten Kollegen einigermaßen zu lindern getrachtet werden. In der jetzigen ernsten Zeit muß der Wahlspruch: „Alle für Einen, Einer für Alle" doppelt gelten. Es wird weiters zur gefälligen Kenntnis gebracht, daß dieser Antrag nur für die Zeit vom 1. November 1914 bis zum Ende des Krieges Geltung hat.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion und Administration keine wie immer geartete Verantwortung.

Inserate

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion und Administration keine wie immer geartete Verantwortung.

Ganz **Oesterreich** kennt Jägerndorf, als eine der größten Tuchfabriksstadt der Monarchie. Der Bezug von Herren- und Damenstoffen direkt vom Fabriksplatz bedeutet daher für jeden Privaten eine kolossale Ersparnis. Muster versende franko. Insbesondere gebe Reste zu Spottpreisen ab. Tuchversand **Franz Schmidt, Jägerndorf Nr. 76,** Oesterr.-Schlesien.

Ehrenerklärung.

Ich Wilhelm Herold bedaure die in einer Versammlung gegen die Eheleute Rudolf Smolik gemachten Aeußerungen in der Aufregung gesprochen zu haben; mit der Abbitte verpflichte ich mich, auch sämtliche Gerichtskosten zu tragen.

Wilh. Herold, Kondukt. Landenburg.

Schneiderlehrling
wird unter günstigen Bedingungen mit oder ohne Kost aufgenommen. Letztes Schulzeugnis erbeten. **Rupert Egger,** Schneidermeister, Kitzbühel, Krakaug. 135.

Rum-Essenz Ia
zur Selbsterzeugung von 5 Liter feinstem Rum K 1·20, 3 Flasch. bloss 3 K sende franko jeder Poststation per Nachnahme mit Gebrauchsanweisung
Hitschmanns Essenzenerzeugung, Humpoletz 151

Istrianer Natur-WEINE!
Weiss oder rot, gute Qualität, 48 Heller per Liter, fko. Pisino, gegen N ohnahme, liefere ich in eigenen Gebinden von 56 Liter aufwärts.
LADISLAUS HRADEK, PISINO, ISTRIEN.

MÖBEL Wiens beste u. billigste Einkaufsquelle ist die in Eisenbahnerkreisen allbekannte und langjährig bestehende
Fünfhauser Möbelniederlage
Wien XV/1, Mariahilferstrasse 142
(neben der Löwendrogerie).

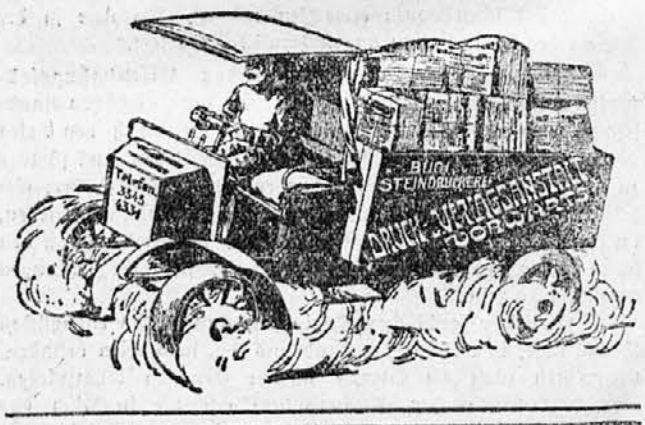
Registrierte Schutzmarke Kondukteur

Polierte Zimmereinrichtungen von **140 Kr.** aufwärts; Kücheneinrichtungen von **40 Kr.** aufwärts; moderne Küchen, weiß, von **70 Kr.** aufwärts; Schlaf- und Speisezimmer von **280 Kr.** aufwärts; Plüschdiwan von **60 Kr.**; Bettcouchs von **9 Kr.**; Matratzen von **12 Kr.**; einzelne Möbel billigst. Kleiner Preiskatalog für Provinz gratis. Großes Möbelalbum für 90 Heller in Briefmarken franko.

Briefliche Bestellungen streng reell wie bei persönlicher Auswahl.

Zufuhr in alle Bezirke und Bahnhöfe frei.

Warnung! Achten Sie genau auf meine Firma Fünfhauser Möbelniederlage und meine Schutzmarke „Kondukteur", welche als Kennzeichen meines Geschäftes in Lebensgröße in meinem Schaufenster ausgestellt ist. Lassen Sie sich nicht irreführen. Sie sind erst dann beim richtigen Geschäft, wenn Sie nebige Schutzmarke, Firma und Namen auf gelben Schildern vor dem Geschäftslokal sehen.



Beste böhmische Bezugsquelle!
Billige Bettfedern!
1 kg graue, gute, geschlissene 2 K, bessere 2 K 40; prima halbweiße 2 K 80; weiße 4 K; weiße, flaumige 5 K 10; 1 kg hochfeine, schneeweiße, geschlissene 6 K 40, 8 K; 1 kg Daunen (Flaum), graue 6 K, 7 K; weiße, feine 10 K; allerfeinster Brustflaum 12 K.
Bei Abnahme von 5 kg franko.

Fertig gefüllte Betten
aus dichtfädigem roten, blauen, weißen oder gelben Nanking, **1 Tuchent,** 180 cm lang, zirka 120 cm breit, **mitsamt 2 Kopfkissen,** jedes 80 cm lang, zirka 60 cm breit, gefüllt mit neuen, grauen, sehr daunenhaltigen, flaumigen **Bettfedern** 16 K; **Halbdaunen** 20 K; **Daunen** 24 K; **einzelne Tuchente** 10 K, 12 K, 14 K, 16 K; **Kopfkissen** 3 K, 3 K 50, 4 K; **Tuchenten,** 200 cm lang, 140 cm breit, 12 K, 14 K 70, 17 K 80, 21 K. **Kopfkissen,** 90 cm lang, 70 cm breit, 4 K 50, 5 K 20, 5 K 70; **Untertuchente** aus starkem, gestreiften Gradl, 180 cm lang, 116 cm breit, 12 K 80, 14 K 80. Versand gegen Nachnahme von 12 K an franko. Umtausch gestattet, für Nichtpassendes Geld retour.

S. Benisch in Deschenitz Nr. 158, Böhmen.
Reichillustrierte Preisliste gratis und franko.

Herausgeber Josef Tomschik. — Verantwortlicher Redakteur Franz Lill. — Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts" Swoboda & Co., Wien, V., Rechte Wienzeile 97.